

ALFRED PRINGSHEIM – DER KATALOG SEINER MATHEMATISCHEN BIBLIOTHEK IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Ein Fundbericht

Dr. Dirk Heierer
ist Literaturwissenschaftler und
Autor

*Franz von Lenbach: Doppelporträt
Hedwig und Alfred Pringsheim, 1891.
Privatbesitz, Paris. Foto: privat*

Das Palais Pringsheim am Königsplatz war von 1889 bis 1933 eine der ersten Adressen im „leuchtenden“ München. Dr. Alfred Pringsheim (1850–1941), Professor für Mathematik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, war auf sein Jahresgehalt von etwa 10.000 Mark freilich nicht

angewiesen. Als Erbe des aus einer jüdischen Familie stammenden Eisenbahunternehmers Rudolf Pringsheim (1821 bis 1906), der mit dem Monopol auf die Schmalspureisenbahnen im schlesischen Bergbau ein Vermögen verdient hatte, konnte er als einer der reichsten Männer



Bayerns aus einem Vermögen von 13 Millionen Goldmark einen jährlichen Zins-ertrag von 800.000 Mark erzielen.

Äußeres Zeichen für diesen Wohlstand war das Palais Pringsheim am Königsplatz; sein Zentrum der Musiksaal mit einem Gemäldezyklus von Hans Thoma vom Goldenen Zeitalter und seinem Sänger Orpheus. Hier erklangen Opernparodien (*Der Bajazzo*), Operetten (*The Mikado*), aber auch, und vor allem, Bearbeitungen von Szenen aus Opern Richard Wagners, von Alfred Pringsheim, einem ausgezeichneten Pianisten, kundig für Streichtrio, Streichquartett und Quintett eingerichtet. Pringsheim war Wagnerianer der ersten Stunde gewesen und gehörte mit seinem Vater und König Ludwig II. von Bayern zu den stärksten Förderern des Musikprogramms im Bayreuther Festspielhaus. Doch seine Erfahrungen, die er bei den ersten Bayreuther Festspielen im Sommer 1876 sammeln konnte, als er einem Wagner-Kritiker einen Maßkrug an die Nase warf und seither als „Schoppenhauer“ galt, führten schließlich dazu, dass der 1872 in Heidelberg promovierte Mathematiker doch einen soliden Beruf ergriff, 1877 nach München kam, um sich dort zu habilitieren und bis 1922 als angesehenen Funktionstheoretiker zu lehren. Drei Jahre nach seiner Ernennung zum a. o. Professor bezog Alfred Pringsheim 1889 mit seiner Frau Hedwig und fünf Kindern das im opulenten Stil der Neu-Renaissance errichtete Palais an der Arcisstraße 12.

Das Palais wurde ein bewohntes Privatmuseum mit einer weltweit einzigartig umfangreichen Sammlung von Majoliken, ergänzt durch eine reichhaltige Sammlung an Gold- und Silberpokalen, antiken und



christlichen Statuen, zahlreichen Gemälden der italienischen Renaissance sowie Porträts der Familie von den Münchener Malerfürsten Kaulbach und Lenbach¹. Thomas Mann, der spätere Schwiegersohn, sah im April 1904 bei seiner ersten Besichtigung „nichts als Kultur“. Eine Ausstellung des Jüdischen Museums München hat diese Kunstsammlungen 2007 erstmals wieder vorgestellt.

Zwei umfangreiche Kataloge der Majolika-Sammlung Alfred Pringsheim erschienen 1914 und 1924 in kostbarster Aufmachung.

Palais Pringsheim, München, um 1892, Bibliothekszimmer. Aus: Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins in München, Jg. 1892, Tafel 3.



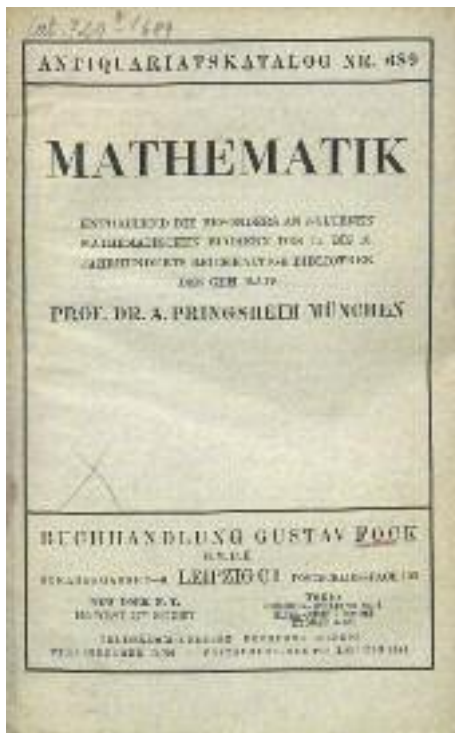
Nicolo da Urbino, Tondino [Musikalischer Wettstreit zwischen Apollo und Pan], Durchmesser 27,2 cm. Urbino, um 1525. Aus: Die Majolika-Sammlung Alfred Pringsheim in München. Bd. III [1933]. Unveröffentlichter Nachtrag in farbigen Originalen von Annette v. Eckardt. Ferrara 1994, Tafel CCXLVI.

Der Reprint von 1994 wird ergänzt um den 1933 bereits fertigen, aber nach der Machtübernahme des NS-Regimes nicht mehr ausgedruckten dritten Band.

Professor Pringsheim und seine Frau Hedwig wurden im Sommer 1933 durch ein „Herrschaftsbegehren“ der neuen Machthaber dazu gezwungen, das Palais an der Aricsstraße zu verkaufen; an seiner Stelle entstand bis 1935 ein Verwaltungsbau der NSDAP (heute Haus der Kulturinstitute, Katharina-von-Bora-Straße 8–10). Während die wertvollen Kunstsammlungen einstweilen im Haus des befreundeten Kunsthändlers Siegfried Drey an der Maximilianstraße 7 (heute Max-Joseph-Straße 2, IHK) unterkamen (wo das Ehepaar Pringsheim bis 1937 eine neue Wohnung fand), musste Professor Pringsheim seine mathematische Bibliothek verkaufen und erstellte dafür einen Katalog. Der Hinweis darauf findet sich in einem der Briefe Hedwig Pringsheims vom August 1933 an ihre Tochter Katia Mann in das südfranzösische

Exil nach Sanary-sur-Mer.² In diesen Briefen ist Ende September 1933 allerdings nur davon die Rede, dass die mathematische Bibliothek in Gänze an einen „Leipziger Antiquar“ verkauft worden sei. Die Suche nach diesen Büchern war anfangs vergeblich; auch die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig konnte nicht weiterhelfen. Da kamen gute Geister ins Spiel. Der Antiquar Christian Lenhardt von List & Francke (vormals Leipzig, dann Meersburg, jetzt Irland) verwies auf Gerhard Lohs *Bibliographie der Antiquariats-, Auktions- und Kunst-kataloge* (Folge 9, Leipzig 1989), die eine Verkaufsliste des Antiquariats Gustav Fock in Leipzig aufführt: „Katalog 689. Mathematik. Enthaltend die besonders an seltenen mathematischen Büchern des 15. bis 18. Jahrhunderts reichhaltige Sammlung des Geheimen Rats Professor Dr. A.[lfred] Pringsheim, München. Leipzig 1934. 148 Seiten, 3353 Nummern mit Verkaufspreisen“. Gerhard Loh teilte sodann mit, dass er ein Exemplar dieses Katalogs in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel ausfindig gemacht hatte (Signatur R 3629).

Ein Kopierauftrag in Brüssel schien naheliegend. Doch zum Glück gibt es in München den Thomas-Mann-Förderkreis. Eines seiner Mitglieder, Antonie Thomsen, die Leiterin der Einbandstelle in der Bayerischen Staatsbibliothek, hörte von dem Fund und erinnerte sich daran, seinerzeit die Kataloge der Firma Fock alle aufgenommen zu haben. Und tatsächlich stellte sich heraus, dass der Katalog auch in der Bayerischen Staatsbibliothek vorhanden war (Signatur Res/Cat. 720 o-687/696), allerdings nur mit seiner Nummer, nicht mit seinem ausführlichen Titel. Es bedurfte aber nur einer kurzen Mitteilung an den Erschließungsbereich, um diese Ergänzung vorzuneh-



etc.“ besaß, und darin gerne studiert habe, wobei es ihm gelungen sei, „manche Irrtümer in der historisch-mathematischen Literatur aufzudecken“.³ Das Buch, als „RARISSIMUM“ unter Nr. 647 bei Fock aufgeführt, ist in der Staatsbibliothek zu Berlin (8“ Oc 1466) sowie in den Universitätsbibliotheken von Göttingen und Kiel nachweisbar. Fock, oder besser der damalige Inhaber Leo Jolowicz (1868–1940), bot damals auch den „Funktionentheoretische[n] Handapparat aus dem Besitz von Professor Dr. A. Pringsheim“ an (S. 146), der seither verschollen ist. Für die Rekonstruktion und Beurteilung der mathematischen Bibliothek Prof. Pringsheims eröffnet sich durch den Fock-Katalog auf jeden Fall ein historisches Forschungsfeld ganz eigener Art.

Titelblatt des wieder aufgefundenen Antiquariatskataloges der Buchhandlung Fock (BSB-Signatur: Res/Cat. 720 o-687/696)

men; seither ist der Katalog bereits bei der einfachen Suche im lokalen OPAC durch Eingabe des Namens „Pringsheim, Alfred“ und der Ergänzung „689“ aufrufbar und seit kurzem sogar als Digitalisat einsehbar; die Einsichtnahme des Originals ist weiterhin im Handschriften- oder im Aventinus-Lesesaal der Bibliothek möglich.

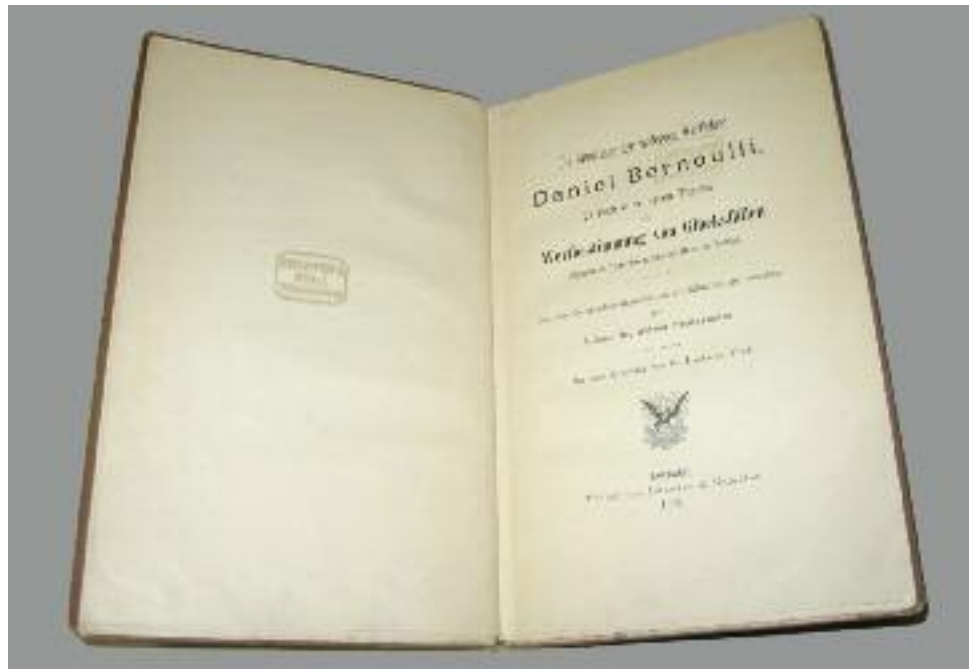
Und was ist darin zu finden? Die Abteilungen I (Geschichte und Bibliographie der Mathematik, Nrn. 1–135), II (Mathematik bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, Nrn. 136–740) und III (Mathematik des 19. und 20. Jahrhunderts, Nrn. 741–2536) sind ziemlich sicher der einstigen „Sammlung Alfred Pringsheim“ zuzuordnen. Viele Titel werden mit Rahmenlinien hervorgehoben und kommentiert. Oskar Perron erinnert 1948 daran, dass sein Lehrer Pringsheim „in seiner Bibliothek eine Reihe sehr seltener älterer Werke, z. B. Chr. Rudolffs ‚Behend und hübsch Rechnung

Zu seinem Schwiegervater, der 1898 als ordentliches Mitglied in die mathematisch-physikalische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden war, hatte Thomas Mann ein eher gespanntes Verhältnis; die Assimilations-



Titelblatt der Festrede von 1904. BSB.

Bernoulli, Daniel: *Die Grundlage der modernen Wertlehre*. Aus dem Lat. übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Prof. Dr. Alfred Pringsheim, Leipzig, 1896
(BSB-Signatur: Pol.g. 135 mg-9)



satire „Wälsungenblut“ (1905) ist dafür das bekannteste Zeugnis. Schon in seiner akademischen Festrede *Ueber Wert und angeblichen Unwert der Mathematik* vom März 1904 hatte Prof. Pringsheim auf die Kritik des Philosophen Arthur Schopenhauer an der Mathematik souverän entgegnet, dass eine geringe Meinung von einer geringen Ahnung herrühre. Thomas Mann, der es nicht einmal zum Abitur geschafft hatte, sah darin wohl nicht nur einen Affront gegenüber einem seiner Hausheiligen; er sah zugleich die Gefahr, dass er gegenüber seiner bei ihrem Vater studierenden Auserwählten ins Hintertreffen geraten könnte. Eine Ahnung von seinem Schrecken angesichts der Mathematik als ihm verschlossener Geheimwissenschaft lässt sich noch an einer Stelle in seinem Eheroman *Königliche Hoheit* (1909) erkennen, da der Prinz Klaus Heinrich das „Kollegheft“ seiner zukünftigen Frau, der Milliardärstochter Imma Spoelmann, mit algebraischen Formeln zur Hand nimmt. Die Schrift ist für ihn „ein phantastischer

Hokuspokus, ein Hexensabbat verschränkter Runen“; er fühlt sich gänzlich unzuständig: „Kabbalistische Male, vollständig unverständlich dem Laiensinn, umfaßten mit ihren Armen Buchstaben und Zahlen, während Zahlenbrüche ihnen voranstanden und Zahlen und Buchstaben ihnen zu Häupten und Füßen schwebten.“ Von den Silben und Worten dazwischen sei nicht viel mehr „zu verstehen als von einem Zaubergemurmel.“ (GW II, S. 242)

Anmerkungen

- 1 Vgl. Dirk Heißenrath: *Franz von Lenbach, die Familie Pringsheim und Thomas Mann*. Göttingen, Wallstein Verlag, 2009.
- 2 Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich. Die Publikation dieser Briefe ist für das Frühjahr 2013 im Verlag Wallstein, Göttingen, vorgesehen.
- 3 Oskar Perron: [Nachruf auf Alfred Pringsheim]. In: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. 1944–48. München 1948, S. 187–193, hier S. 189.